

Gleich hier und jetzt mit Maria auf den Abenteuer-Spielplatz "Mein Leben"

Ein Wunschkonzert ist mein Leben bekanntlich weder nahe bei noch fern von Maria, auch wenn meine einführend dargestellten wunderlichen Erfahrungen mit ihr das Gegenteil nahezu legen scheinen. Nach Pearl S. Buck besteht die wahre Lebenskunst darin, im Alltäglichen das Wunderbare zu sehen. Oder eben auch: Gott erfüllt nicht alle unsere Wünsche, wohl aber alle seine Verheißungen. So drückt es recht treffend ein Lieblings-Zitat unseres jüngst (Herbst 2009) verstorbenen Pfarrers aus München-Unterhaching aus. Der ist übrigens schon wieder so ein Kandidat aus der ersten Reihe, den man notfalls, wenn sonst gerade nichts Wichtiges ansteht, auch heilig sprechen könnte. Wenn er uns im Gottesdienst einlud oder aufforderte: "Lasset uns beten!", dann wurde jedem Zuhörer, wie kirchen- oder glaubensfern auch immer, eines schlagartig klar: Mit ihm haben wir zumindest einen, der dies jetzt auch im vollen Wortsinn gleich tun wird: beten. Der eigentliche Trick dabei besteht seit Jahrhunderten darin, die eigene erbsündliche Natur nicht etwa zu leugnen, sondern sie dadurch in ihrer unangenehm weitreichenden, reichlich störenden Wirksamkeit zu untergraben und in Frage zu stellen, dass man immer wieder neu anfängt. Und zwar jeden Tag neu. Das ist das Geheimnis, das Heilige auszeichnet, und zwar alle Heiligen, die ich kenne, ohne Ausnahme. Nicht zuletzt Tenzin Gyatso, seine Heiligkeit, unser 14. Dalai Lama, weiß um diese Dinge und sie sind es ihm wert, beachtet zu werden, wenn er darauf verweist, dass es - Gott sei dank - nicht überall nach unseren naiven Wünschen zugeht. Er drückt dies in seiner Weisheit so aus: "Denke daran, dass etwas, was du nicht bekommst, manchmal eine wunderbare Fügung des Schicksals sein kann!"

Maria beschränkt sich wohl typischer Weise im Umgang mit mir sehr weitgehend auf die Zuhilfenahme ihrer ganz besonderen Stars, an denen man nicht einmal mit krampfhaft geschlossenen Augen ungeschoren vorbei kommt. Selbst Leuten solchen Kalibers bedient sie sich offenbar überall, wo sie das braucht und arbeitet mit genügend vielen von ihnen zusammen. Warum sie das mir gegenüber so macht, das müssten wir sie wohl besser selbst fragen. Vielleicht fallen mir die anderen Typen einfach kaum auf. Aber selbst dann, wenn das bei Ihnen, lieber Leser, anders sein sollte und Sie schon so ausgereift sind und für würdig befunden werden, dass Sie in ihrem Umfeld nicht nur auf liebevolle, tief um Sie besorgte Seelenriesen treffen: Vielleicht gestaltet sich Ihr Leben gerade eingedenk dieses letztlich doch sehr tröstlichen Faktums der stets erfüllten Verheißungen Gottes weniger verbissen oder traurig, dafür jedoch bei halbwegs aufmerksamer Beobachtung all Ihrer Lebensumstände mitten im Alltag geradezu abenteuerlich munter bis belustigend für Sie wie für Ihre Umgebung, sobald Sie auf Maria stoßen und mit ihr gemeinsam beginnen, in Ihrem ureigenen Loblied Gottes auf das Ganze zu schauen. Dabei gibt es Menschen, die ihre gerade erreichte Gegenwart eher als unangenehm ernste, gefährliche, unsichere Zwischenstufe zwischen ihrer Vergangenheit und ihrer Zukunft erleben. Und doch entkommst du deiner Gegenwart nie. Für uns alle liegt gerade dort jener Spielraum, in dem wir unseren Umgang mit Gott ausleben und über unsere aktuellen Problemchen oder Wehwehchen hinaus schauen können.

An wen denken Sie denn beim Stich- und Schlagwort "ganzheitliche Betrachtungsweise" ? Für mich ist dies alles andere als ein nur-medizinisches und schon gar kein nur-psychologisches Thema. Selbst an Tagen, an denen ich sanft philosophisch angehaucht daher komme, denke ich dabei weder in erster Linie an Kant, noch an Hegel oder gar an Marx. Zwar weist heute jeder Therapeut, der etwas auf sich hält, darauf hin, dass er seine Klienten als Menschen ganzheitlich zu betrachten versucht, aber leider bleibt es da gar nicht so selten auch wirklich nur beim Versuch. Nein, mir fällt genau ein Name dazu ein: Maria. Bei ihr bleibt es nicht beim Versuch, sondern es klappt. Überlegen Sie bitte nur einmal ganz kurz, wie oft Sie in letzter Zeit einen Partner, einen Kollegen oder Freund oder auch einen Menschen, der Ihnen anvertraut wurde, gerade besonders stark nach dem einen fatalen Faktum beurteilt haben, das Ihnen an dem Betreffenden aktuell störend vorkam oder über die Leber lief. So etwas tut Maria nicht. Dafür ist sie einfach allen gegenüber "zu sehr" Mutter. Vielleicht ist es ja wahr, dass unseren weiblichen Mitstreitern ein Blick auf die

ganze Person, die gerade vor ihnen steht, irgendwie vom Wesen her näher liegt. Aber auch wir Männer können und sollten uns verstärkt darauf einlassen.

In Anlehnung an einen weisen konfuzianischen Spruch "Ein großer Mensch ist, wer sein Kinderherz nicht verliert" (Meng-Tse?) lautet das Ideal der Schönstätter Marienbrüder seit je her "puer et pater" (Kind und Vater). Ihnen hatte ich mich für einige Jahre angeschlossen, was ich nie zu bereuen brauchte. Diese unsere Grundausrichtung war und blieb stimmig und überzeugend. Sie ist ein Königsweg gegen die gerade im Alter schleichend wachsende Entfremdung von uns selbst. Andere mögen darüber urteilen, wer von unseren wackeren Mitbrüdern diesem Ideal wie nahe gekommen ist. Wir treuen Schönstätter grüßen uns nicht umsonst mit dem vielversprechenden Segensgruß "mphc!" Im Grunde stellen meine bisherigen Ausführungen weiter nichts dar als ein Referat über die Auswirkungen dieses im ersten Moment vielleicht nur fromm verzückt klingenden Wunsches. Er bedeutet: "Mater plenam (oder perfectam) habebit curam!" - in etwas freierer Übersetzung wohl so viel wie: Lass Maria mal machen! Wirf Deine Sorgen auf sie und erfreue Dich ihrer ganzheitlichen Lösungen für Dich! Tu das in allen Dingen, denn sie kann einfach alles in die Wege leiten, was Du brauchst oder worum Du bittest, nicht zuletzt gerade in solchen Fällen, wo Du Dich selbst reichlich schwer tust und nicht so recht durchblickst! Bei und mit Maria gilt: Fortsetzung folgt! Und zwar eine äußerst gute, gelungene Fortsetzung Deines Lebens. Genau so kindlich-schlicht ist es gemeint. Wir nennen sie - nicht nur in schwachen Stunden - "Mutter des guten Rates". Da ist er wieder, jener Zipfel des schicken blauen Mantels von Maria, den wir so gerne um uns gebreitet sehen. Warum wir es so fabulierend wortwählerisch ausdrücken, dass wir hochgradig liebenswürdigen Schönstätter für Außenstehende zumeist in Bildern, Fabeln und Rätseln reden und beinahe nur noch mit Galgenhumor zu ertragen sind, weiß ich auch nicht. Unser Gründer sprach zwar fließend Latein, aber das allein ist nichts Ehrenrühiges und es entschuldigt an unserer blumigen, antiquiert bebilderten Sprache längst nicht alles.

Servus Mariae nunquam peribit! Ich könnte Sie, lieber Leser, eine ganze Weile lang so weiter traktieren und ärgern. Gelegentlich geht da noch der schwach benotete Altsprachler mit mir durch, aber eigentlich wollte ich hier - ausnahmsweise? - nicht komisch wirken, sondern lieber sachlich und verständlich bleiben. Wortwörtlich bedeutet unsere kryptische Abkürzung: "Maria, die Mutter möge in allem Sorge tragen!" Anfangs hielt ich es nicht für möglich, dass so etwas Umfassendes und Umwerfendes wahr werden könnte. Heute weiß ich endlich mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit, dass es stimmt und klappt, wann immer man Maria zum Zuge kommen lässt. Nichts ohne Dich, nichts ohne uns! - so lautet nämlich gleich einer unserer nächsten hammerharten und reichlich sieges- und selbstbewusst bis protzig rüberkommenden Sprüche aus der langen Schönstätter Sammlung. Aber keine Sorge, ich fahre jetzt nicht etwa damit fort, Sie mit unseren sprachlich noch nicht in allen Facetten ausgereiften Schönstätter Geheimnissen zu nerven.

Vielleicht doch noch ein Wort zum beinahe tollkühn klingenden letzten Teil dieses Aus- oder Anspruchs: "Nichts ohne uns!" Wie könnte man ihr denn überhaupt etwas von dem zurückgeben, was uns durch Maria von Kindesbeinen an wohltuend umfängt? Uns alle? Ja, ich nehme tatsächlich an, dass sie niemanden ausschließt, auch solche Menschen nicht, die sie kaum kennen oder beachten, wobei wir wohl alle miteinander oft durchaus unterschiedlich wach auf sie zugehen. Dass Maria als Person in der Vollendung nicht auf unsere Bemühungen um ihr Seelenheil angewiesen ist, braucht wohl nicht näher bewiesen zu werden. Aber wie könnte einer zum ernsthaften Mitarbeiter Marias heranwachsen? Ignatius verwendet längere Teile seiner Ausführungen auf die Frage, was wir Christus oder Maria "anbieten" könnten und er kommt zu dem simplen Schluss: Nur uns selber ganz und gar können wir in die Waagschale werfen, uns mit unserer ganzen Person und ebenso vorbehaltlos wie bedingungslos. Tut man dies gegenüber einem einzelnen Menschen, dann bleibt oft ein fader Beigeschmack der Selbstaufgabe oder Unterwürfigkeit damit verbunden. Erreicht man dies hingegen mehr und mehr vor und mit dem einen guten Gott, wenn auch nur angenähert in noch so kleinen Schrittchen, dann führt das nicht im mindesten zu Unfreiheit oder zu moderner Sklaverei, sondern vielmehr zum genauen Gegenteil: Zur Abkehr vom oft mehr als zweifelhaften, vielfach gottfern angekränkelten Eigenwillen und

damit zu einem satten Gewinn an Freiheit, an Menschlichkeit und schließlich nicht zuletzt an Lebensqualität. Gerade heute kenne ich kaum noch jemanden, dem etwas anderes wichtiger ist als der zuletzt genannte Aspekt. In Schönstatt befasst man sich ernsthaft und beharrlich mit Themen wie Liebesbündnis, Ganzhingabe (Inscriptio cordis in cor) etc. und betrachtet Maria gleichermaßen als Mutter und als Erzieherin. Da muss wohl etwas dran sein, was uns weiterführen kann.

Gebete, die wie das ignatianische aus den großen Exerzitien mit den Worten beginnen "Nimm hin, Herr, und empfangen meine ganze Freiheit, mein Gedächtnis, meinen Verstand und meinen ganzen Willen..." nehmen manche unserer Zeitgenossen aus Angst um ihre hochheilige, viel gerühmte und selbstverständlich nur ganz privat zu verwirklichende Individualität oder auch in Erinnerung an real erlebte Unterdrückung in diversen, vor allem in frühen Phasen ihres Lebens nicht ohne Schrecken wahr. Bei diesem Schrecken handelt es sich jedoch um ein schlichtes Missverständnis. Nicht etwa Gott oder Maria gehören zu denjenigen, die mit der Einzigartigkeit unserer Person Schwierigkeiten haben. Ja, nicht einmal meine eigenen begrenzten Möglichkeiten auf der Nachfolge Christi bilden ein nennenswertes Hindernis für meine Selbstverwirklichung. Diesbezüglich wären wohl eher meine Mängel in der Wachsamkeit gegenüber schädlichen Einflüssen aus dem gerade herrschenden Zeitgeist zu nennen. Der Ausspruch "Arbeit macht frei", wie er in kaum überbietbarem Zynismus über dem Tor in das KZ Dachau angebracht war, sollte für uns unbedingt modifiziert werden durch "Christus macht frei", vor allem dann, wenn wir uns ihm ganz persönlich in einem bewussten Akt übereignen. So und nur so kann der Gedanke, dass wir zum Werkzeug göttlichen Willens nicht etwa degradiert sondern vielmehr empor gehoben werden, wirklich zum Durchbruch kommen. Und nur dann kann etwas werden aus unserem ansonsten wirklich absurd überheblichen Spruch: "Nichts ohne uns!"

Der zusätzliche Gedanke, dass jeder in seinem Leben nur so viel auf seine Schultern bekommt, wie er tragen kann, beruhigt mich persönlich übrigens eher weniger, denn als feier-freudiger Dauer-Sonnyboy muss ich im Rückschluss wohl annehmen, ich kann selber überhaupt nichts tragen oder (v)ertragen, ohne gleich Gefahr zu laufen, auf nimmer Wiedersehen wegzulaufen und dabei von allen guten Geistern verlassen von allem guten Glauben abzufallen.

"Mir imponiert der Mann, der treu ist!" - mit diesen Worten wird Pater Josef Kentenich zitiert, von dem eingangs im Zusammenhang mit Schönstatt schon hier und da die Rede war. Dies dürfte die genaue Gegenposition zum gerade genannten Weglaufen und Abfallen umreißen, von der ich hoffen darf, dass sie sich mir beizeiten näher erschließt. Meine als weltliche Sorglosigkeit getarnte Oberflächlichkeit und Bequemlichkeit waren es, mit denen ich als selbsternannter Profi-Christ mehr oder weniger sieghaft und überzeugend lächelnd gern alles und jeden erschlug, über den Haufen rannte oder nieder machte, der eben durchaus noch ein paar andere Kleinigkeiten aus seiner Lebenserfahrung mit sich herumschleppte und einzubringen hatte in sein Für und Wider mit Christus und Maria. Ekelhaft, wie ich mich da benahm, nicht wahr? Nachdem der Orden "Held der Arbeit" gerade etwas aus der Mode gekommen ist, sollte man extra für mich vielleicht einen neuen einführen. Wie wäre es mit: "Held des Müßiggangs"? Dabei wollte ich Sie, lieber Leser, doch noch gar nicht in eine meiner klassischen Ohrenbeichten hineinhören lassen. Gerade solch ein überaus mangelhaftes Betragen verärgert viele Beobachter an Schönstatt und an Schönstatts treuen Fans, denn dergleichen Neigungen unter dem verbreiteten Missverständnis "Ich kenne Maria und daher alles, was für Dich wichtig sein kann" verspürt man in dieser neuen Bewegung leider häufiger.

Bei den genannten "Kleinigkeiten" handelt es sich um ganz profane persönliche Alltagserfahrungen in scheinbarer Gottferne, die nicht gleich auf den ersten Blick auf den Punkt bzw. mit unseren beiden genannten idealen Prototypen von Mann und Frau in Einklang zu bringen sind oder auf die beiden auffällig hindeuten scheinen. Allein solche armen Zeitgenossen, die keine im Glauben fest stehenden natürlichen Eltern ihr eigen nennen können, werden wohl recht genau wissen, wovon ich hier rede. In solchen Fällen liegt es den Betroffenen einfach fern, gute elterliche Eigenschaften nahtlos auf eigene enge und gute Beziehungen zu Christus und Maria hin zu übertragen. Es erscheint mir inzwischen ratsamer, ihnen allen viel öfter als aufmerksamer, geduldiger und

barmherziger Zuhörer gegenüberzutreten, anstatt mit jener dümmlichen Tür ins Haus fallen zu wollen, die da heißt: Deine Probleme sind doch ganz einfach lösbar und im Vergleich zum großen Heilsplan Gottes gar nicht wichtig. Bezeichnenderweise wird von Maria ein solcher Ausspruch nie berichtet. Ganz im Gegenteil, schon anhand des recht einfachen, handfesten Problems auf der Hochzeit zu Kana, da uns berichtet wurde "Sie haben keinen Wein mehr", da galt für sie selbst, was ihr eine Empfehlung an die Umstehenden wert war: "Was er euch sagt, das tut!"

"Mit Maria" ist ein Motto oder Slogan, eine programmatische Ansage mit völlig andersartigen Folgen für jeden, der sich dazu durchringt. Vielleicht ist es gerade angesichts meines unbeirrt positiven Sonnyboy-Grundansatzes der richtige Weg, hier erst einmal auf ein paar Nettigkeiten einzugehen, die bei und mit Maria Spaß machen und in jeder Weise angenehm zu vermerken sind, sobald man sich auf Maria als partnerschaftliche, mütterliche Person einlässt. Es handelt sich dabei um Eigenheiten, wie man sie auch bei anderen nahestehenden Leuten immer wieder gerne vorfindet und zu schätzen lernt. Eigentlich fehlen ihr nur die sonst an den lieben Mitmenschen gewohnten kleineren Schwächen, Boshafigkeiten und Fehlerchen, wie sie unserer erbsündlich mit bedingten Gottferne entspringen. Allein dieses Fehlen fällt schon an ihr auf und es gibt uns zu denken, ja, es führte sogar zu einem Dogma, was mancher für sich persönlich meinetwegen auch als eher "formal fromm übertrieben" empfinden darf, wenn er das unbedingt so möchte.

Es ist zwar nicht direkt verboten, Marias Haltung unter dem Kreuz oder auch die Folgen ihrer einzigartigen Stellung im Heilsplan Gottes gelegentlich meditierend zu betrachten, aber sie eignet sich in ihrer ganzen Persönlichkeit eben auch und gerade als munter machende, lebensbejahende Begleiterin in unserem noch so profan, oft langweilig bis trist erscheinenden Alltag. Da mir eine erschöpfende Behandlung dieser ausufernden Thematik ohnehin nicht gelingen wird, fangen wir einfach und unsystematisch wie immer im Folge-Abschnitt irgendwo an.